Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des

Bezirks Baden

Band: 1 (1925)

Artikel: Aus der Johannestragödie des einstigen Badener Leutpriesters

Johannes Aal

Autor: Meyer, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Johannestragödie des einstigen Badener Leutpriesters Johannes Aal.

Erläuterungen von Ernft Mener.

Die hier abgedruckten Verse entstammen einem dramatischen Werke des 16. Jahrhunderts, das wohl der Seltenheit der erhaltenen Oruckexemplare wegen — es sind in der Schweiz nur noch zwei feststellbar — sehr wenig, allzuwenig bekannt ist. Verfasser ist Johannes Aal aus Vremgarten, dem seit frühem Mittelalter geistig ganz besonders regen Reußstädtchen.

Des Raumes wegen sei darauf verzichtet, über Aals Leben und Werk Genaueres zu berichten. Erfreuender scheint mir, wenn bier an einigen topischen Beispielen Frische, Ursprünglichkeit und Rectheit von Aals Sprache und Geftaltungstraft zur Geltung kommen. Immerhin seien einige kurze Daten aus seinem Leben erwähnt. Im Bremgartner Archiv fanden sich unerwartet viel bisher noch unbekannte Nachrichten über die Familie Aal. Unser Johannes muß in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts geboren sein; 1516 wird er in jugendlichem Alter als Bürger aufgenommen und damit volljährig. Erst 1529 treffen wir seinen Namen wieder, mitten im Rampf um die Reformation. Er amtet nach Absetzung des alten Dekans Bullinger turze Zeit als katholischer Priester in seiner Vaterstadt, wird aber durch einen Butsch bald nach der Wahl abgesetzt und aus der Stadt vertrieben. Es ist nun der sichere Schluß erlaubt, daß er gleich in diesem Jahr 1529 nach Baden gekommen ist, wo er nach einer Badener Urkunde Leutpriester war. Wie lange er in unserer Stadt amtete, ist nicht mehr feststellbar. fist er in Freiburg i. Br. zu Füßen des berühmten Heinrich Loriti, der unter dem Humanistennamen Glarean als Leuchte der Wissenschaft jener Zeit bekannt ist. Durch Glareans Vermittlung kommt er 1538 als Stadtprediger nach Solothurn, wo er nun seine zweite 1544 wird er daselbst Propst und stirbt hoch an-. Heimat findet. gesehen 1551.

Die Johannestragödie ist, das erweist sich mir heute als unumstößliche Tatsache, das einzige uns erhaltene dramatische Werk Alals. Sie ist 1549 bei Apiarius in Bern gedruckt und im gleichen Jahr in Solothurn aufgeführt worden. Der volle Titel lautet: "Tragoedia Joannis des Heiligen vorlöuffers vnd Töuffers Christi Jesu warhaffte Histori, von anfang sines läbens bis inn das end siner enthouptung. Bis den vier Evangelisten in spils wis zuosammen gsetzt vnd gespilt durch ein Eersame Burgerschafft zuo Solothurn vsf den 21. Julij Anno 1549".

Das Stück ist ein Ausläufer jener Mhsterienspiele, die im Mittelalter eine so große Bedeutung im Kulturleben der Städte hatten. Der Inhalt der Tragödie hält sich genau an die biblische Erzählung, sodaß der Leser die hier abgedruckten Verse ohne weitere Erőrterung in den Ablauf der Geschehnisse einzureihen vermag.

Über die Aufführung sei hier nur erwähnt, daß sie sich auf einer riesigen, offenen, nach mehreren Seiten zugänglichen Bühne abgewickelt haben muß. Das Spiel füllte zwei ganze Tage aus.

Die Sprache ist einer jener Schriftbialekte, die sich schon in mittelhochdeutscher (mhd) Zeit seit Karl IV., dann aber besonders im früh Neuhochdeutschen (nhd) allmählich entwickelt haben. Es ist also eine verallgemeinerte Schweizermundart, die zwar z. T. den Wandel zum Nhd. mitgemacht hat, aber besonders in den Vokalen noch auf mhd. Boden steht.

Die Orthographie ist im folgenden mit wenigen Ausnahmen originalgetreu gelassen. Auch der Ungeübte wird sich rasch eingelesen haben. Man nähme der Dichtung im Drucke einen ganz besondern Reiz, wollte man die Schreibung modernisseren. Am auffälligsten ist — neben der leicht zu erkennenden Setzung von v statt u — die uns oft ungeheuerlich erscheinende Ronsonantenhäufung. Diese Verwilderung der Orthographie hat ursprünglich ihre sprachgeschichtlichen Gründe; sie hängt z. T. mit der schon in mhd. Zeit eingetretenen Verhärtung der Endtonsonanten zusammen; doch spielen gleichzeitig eine Reihe feiner lautlicher Rämpfe und Schwankungen mit herein, die uns die zarten Ursprünge sprachlicher Veränderungen auftlären helsen.

Erläuterungen unter dem Text erfolgen nur, wo das Wort oder die Wendung dem heutigen Schweizerdeutschen (schwel) nicht mehr bekannt ist.

Die Satzeichen sind zu besserem Verständnis neu geordnet.

Die Zahlen am Rande und in den Anmerkungen bedeuten die Verszahlen des Originals.

Drei für unser Empfinden ungenießbar lange Prologe des Narren und zweier Herolde leiten die Aufführung ein. Dabei mag die Stelle besonders interessieren, wo Aal sich dagegen verwahrt, etwa in modernem Sinne dichten zu wollen: nach mittelalterlicher Tradition will er nur die Bibel veranschaulichen:

53 Vil lieben Christen, biderben lüte, Es mocht uch wunderen, was das boute, Das wir bar kommendt solcher aftalt 55 In felkamer rüftung manigfalt, Wie ir da sebend beden stan In siner zierd bff bisem plan. Wir hand im sinn (mit Gottes gnad, 60 Darin all bnfer hoffnung stabt) Vd vor zesvilen ein geschicht Von teinem menschen selbs erdicht, Noch vi Voetischem troum har gflogen, Besonder of dem Gotswort zogen 65 Von allen vieren Evangelisten

Der Eingang der ersten Szene erinnert unwillkürlich an Verse im ersten Teil des "Faust" von Goethe, der wie bekannt im geistlichen Spiel der alten Zeit Anregung geholt hat.

Der Engel: Allmächtiger Gott im höchsten thron,
Ein schöpffer himmels, erd, sunn, mon,
Alle ding sind in dinem gwalt,
Ou machest darmit, wieß dir gsalt.
Dir sh lob, ehr in d'ewigseit
Tmb din gnad vnd barmherhigseit.
Wir, dine Engel, bettendt dich an,
Gib dinen Willen vns z'verstan,
Das der gschech allzht ewiger Gott!

Vers 53 biberbe, heute: bieder. V. 56 rüstung, soviel wie Zurüstung, Gewand. V. 58 plan, hier soviel wie Bühne. V. 64 besonder: sondern. V. 339 ahd. und mhd. ist gewalt oft männlich.

Sott Vatter vß dem Himmel:

Loß Gabriel, Min lieber bott,

Merck vff, was du vollenden sott!

Far vff Hierusalem zuo der statt,

Do es ein wilde wüeste hatt,

Dorinn Joannes, Zacharie Sun,

Sin wonung hat gar lang hetz nun.

Sag jm min gheiß, befelch und wort

Söll er verkünden an dem ort,

Die zuokunfft mins suns Jesu Christ,

Wie es von ansang g'ordnet ist,

Die selb werd bald vor ougen sin.

Gabriel: O heilger Gott und Herre min, Was du gebütest, das sol sin.

Der Himmel thuot sich wider zuo.

Die folgende Stelle ist einer Predigt des Johannes an das 3war heißt es klar, der Täufer predige in der Volt entnommen. Wüste, doch wird diese "Wüste" im Stück stets wieder "wald" genannt. Es ist eine Eigentumlichkeit der Zeit, daß sie die ganze Heiligengeschichte kurzweg in die mittelalterlich nördliche Umwelt berpflanzt. Und ist uns diese Art nicht wohl begreiflich, mutet sie uns heute nicht ganz besonders liebenswürdig und treuberzig an? Wie die Dichter, tun's auch die Maler. Man denke etwa an Dürers wundersame "beilige Familie". Doch liegt dahinter mehr als "Liebenswürdigkeit": es ist die mächtige Fähigkeit der alten Zeit, sich Fremdes zum völlig vertrauten, heimischen Gigentum umzugestalten und der Zeitkultur einzugliedern. Es ist ein Teil jener treibenden Rraft, die uns die mittelalterliche Rultur so geschlossen als Einheit erscheinen läßt. Daß auf diese Weise uns recht komisch anmutende Zeitwidrigkeiten ins Stück hineingeraten, ist nicht verwunderlich. Der Vorsitende der Schriftgelehrten 3. B. beißt Bischof, ein Ronzil wird einberufen, einmal ist von der Galeere die Rede, Buchsen werden abgeschossen etc. Besonders lustig mutet ein Schlitten in Valaestina an.

Vers 350 sun - Sohn. V. 354 zuokunfft - Ankunft.

Joannnes zum gmeinen volck:

723 ... Sind danckbar was üch Gott bescher, In üwerem gwerb sind bffrecht frumb. Gand nit mit liegen, triegen bmb, Was ir von üwerem nechsten baerend, 727 Derglichen sind in ouch geweren. Beflossend üch der bscheidenhebt. 730 In klendung bruchend erberkeit. Wann nit wol stats, so kleider bnd waat Vil töstlicher sind, denn der bufrath. Dem nechsten sond ir hilfflich sin, 735 Das wirt üch tragen grossen gwin. Was beder mag im bus enbern. Gol er den armen teblen gern. Ouch wer der rocken habe zween, Der sol dem armen einen gen, 740 Vil köstlicher kleideren nit haben: Es fressens im die muß und schaben In zimlicher notturfft spiß und tranck So beaklicher bnuat mit groffem danck. Der buch sol nit sin vnser Gott Wie allast thuot die volle rott, 745 Die seligteit wird nit besessen, Mit schlemmen, prassen, suffen, fressen. In wenig hat d'natur berguot, Daby ouch asundheit wirt verhuot. Duch lengert der mensch biemit sin leben. 750 Darumb, wer sobs ond tranck bab 3'aeben. Der sol mitteplen das den armen. So wird sich Gott ouch sin erbarmen.

Bers 725 liegen = lügen. B. 731 erberkeit = Ehrbarkeit. B. 732 wann = benn. waat (mhb. diu wat) = Kleidung; das Wort steckt noch in unserm "Leinwand", welches in alter Sprache "lin=wat" heißt, s. B. 3292. B. 740 zu ergänzen: der sol; köstlicher kleideren = Genitiv. B. 742 zimlicher = geziemender. B. 745 rott = Lehnwort aus dem alt=französischen: die Schar. B. 748 verguot han = sich zufrieden geben, begnügen; gehört zu: "für guot han". B. 749 verhuot = bewahrt.

Wer sin angsicht von armen wend,

Derselb von Gott ouch nit wirt kent....

Wie hart Aal und seine Zeit von der Arbeit denken, geht aus folgenden Versen hervor, wobei sich der Dichter auf Genesis 3 bezieht:

Im schweiß dines angsichts, frue old spat,

Daß ß'bluot zun neglen bßhar gat,

Sond jr das brot mit arbeit effen,

Denn wirt Gott üwer nit bergessen.

Der vogel ist zum flug erkoren,

Der mensch ist zuo der arbeit gboren.

Das thuond, so ist üch Gott nit feer.

Ein besonders farbiges Bild der Zeit gewähren uns die Reden des bei Johannes Hilfe suchenden Volkes. Zuerst nahen sich ihm die "offen Sünder und Publicanen" (Zöllner): "Wir bittend dich vf herzen grund, Mach vns an lied vnd seel ouch gsund". Dann kommen die "Geselsser". Das ahd. "kisal, giselo", mhd. "gisel" heißt nicht nur Geisel, Bürge, sondern bedeutet auch allgemein: Pfand (vom gleichen Worte leiten sich Eigennamen ab wie Gisikon, Gisenegg, Gisler, Gisi, Isler); der "geselesser" (es kommt auch die Form "gislifresser" vor) ist also einer, der auf Unkosten des Geiselestellers lebt und schmaust; also: der Schuldeneintreiber, Schuldbott.

Gnselesser:

1155

795

Wir schindent vnd schabent den gmeinen man

Ind wend damit wol dienet han

Den bnferen Herren der Oberkeit,

Da ist kein gnad, kein borg noch beit,

So bald das guetli ift verfallen,

Muoß es bar ligen by eim haller.

Bruchendt darby vil alefant,

Vers 1153 old = mhd. alde = oder. V. 1159 feer = fern. V. 792 schinden, ursprünglich: die Haut abziehen; in übertragenem Sinne: mißehandeln. Schinden und schaben = alliterierende, oft gebrauchte Wendung. V. 795 beit = Verzug, Aufschub. borg noch beit = alliterierende beliebte Redewendung in älterer Sprache. "beiten" in mehreren schwd. Mundarten heute noch gebräuchlich. V. 796 Bedeutung: muß es sofort beim Heller bar bezahlt werden; ob es in V. 795 nicht "gültli" (Grundzins) heißen sollte? Vers 798 alesant, soviel wie: Trug, Hinterlist. Die Hertunft des Wortes

Wie bus borstand ein quote schank. 800 On kosten zübendt wir nüt bn. Das es bus träge dobbel awin. Ind buß das spußle nit abbrunne, Un vnserem nut nút da zerrinne. Bus ouch werd von der gank ein feder; Guot ist vi anderer lüten läder 805 Vil breitter, groffer riemen schniden. Die fromkeit muoß sich by bus lyden. Der Bogt tlagt sich folgendermaßen an: Ein sprüchwort ist's nit on geferdt, Es ist kein ampt, so benckes wert.... 809 818 So wir allein vil asamlet band. Es sig mit ehren oder schand, Das ist vns allen samen schlecht.... Was nit vil speck in d'rueben ait 826 Deß mag ich mich betumberen nit.

ist noch nicht völlig abgeflärt. Das schweiz. Ibiotikon leitet es von italienisch all'avanzo (zum Vorteil) ab. Doch scheint in der Endsilbe vielleicht ein anderes Wort hereinzuspielen. Bermandtschaft mit der 2. Silbe in "firlefanz" ist nicht ausgeschlossen. 3. 799 schantz, aus französisch: chance, ursprünglich vom Würfelspiel: Glückswurf. Sinn also: wie uns ein guter Wurf (Gewinn) gelänge. B. 802 Unter dem "spießle" ist der hölzerne Bratspieß zu ver= stehen; wer nicht aufpagt, bem brennt er an, und ber Braten fällt in bie Roblen. B. 804 Das Bild kommt wohl vom beutemachenden Landsknecht her. B. 805 Das Sprichwort wird flar, wenn wir es in anderer Prägung hören: "es ist guot auf andrer leut heut (Saute) zu schneiben"; ober: "aus anderer leuthe pudel ift gut riemen schneiben, weil es einem nicht wehe thut". B. 806 breiter gr. r. = Genitiv. B. 807 sich lyden = sich gedulden, begnügen. B. 808 nit on geferdt: wir würden heute sagen: nicht von ungefähr; also: nicht ohne Berechtigung. V. 809: sp. . . = ohne daß es . . . V. 820 schlecht = recht. Der heutige schlimme Sinn des Wortes ist verhältnismäßig jung. In der altern Sprache ift es zunächst der Gegensatzu: frumm. Bergl. unsere Wendungen: schlecht und recht, schlechtweg, schlechterdings. Seiten der Bedeutung des alten vielsinnigen Wortes sind heute auf "schlicht" übergegangen. Daß ein Wort verschiedene, völlig entgegengesetzte Bedeutungen haben tann, ist nichts Seltenes und hat die Philologie schon lange beschäftigt. Eine Unschauung findet dahinter ein geheimnisvolles Gesetz spracklicher Urschöpfung (es sei an Goethes Wort aus Ottiliens Tagebuch erinnert, wo es beißt: "Jedes ausgesprochene Wort erregt den Gegensinn"); neueste Forschung neigt eher dazu, die Erscheinung als Ausfluß der allgemein bekannten Mehrbeutigkeit vieler Wörter zu betrachten. B. 826 Ein viel gebrauchtes Sprichwort, befonders z. B. bei Manuel usw. Bedeutung: was nicht viel einträgt; es ist unter Rube naturlich die weiße Rube (rapa alba) ju versteben. B. 827 deß - barum.

Rein laß ich zuo mir hn ins schloß, Er bring denn etwas z'fuoß old z'roß.

Einige Berfe aus der Beichte des Fürköuffers:

Wir sind die wuocherer vnd handtierer, Fürköuffler, wächsler vnd banckierer, Wir bhichtend offenlich vnser schand, Das wir gar mengen btrogen hand, Das sin abtruckt wider Gott vnd ehr, Fromkeht hindan gesetzet seer,

Roch folgt der "Scholderer", d. h. der Besitzer einer Spielstube, darin Glücksspiele aller Art veranstaltet werden. Ein äußerst dunkles Gewerbe! Da der Henker sich vielerorts die Erlaubnis zum "scholdern" erwirdt, wird er öfters so genannt. Den Schluß dieser Sündergesellschaft machen die Kriegsknechte: "O heilger man, so loß vns vff. Wir sind der böß bluotdurstig huff, Dem vnglück lieber ist dann glück"...2c.

Wie Aal es liebt, auf Szenen voll derber, munterer Volkstümlichkeit Verse feierlicher Religiosität folgen zu lassen, so sei auch hier nach dieser Sündenbeichte ein Stück frommer Gläubigkeit und echter Poesie in Gehalt und Sprachmelodie eingefügt. Es stammt aus der Predigt des Johannes, in der er vom kommenden Messias kündet.

Johannes:

1513 Wann es wirt kon ein sterkerer Herr, Der vil, vil heiliger ist dann ich, Desselben diener schetz ich mich, Unwirdig sin, vnd nit sin gschickt Das ich d'schuochriemen im vsf strick,

Bers 829 old = oder, s. V. 1153. V. 860 handtierer, so viel wie Krämer; hantieren fommt vom franz. "hanter" = oft besuchen, hin= und herziehen. Im 15. Jahrhundert taucht es im Hochdeutschen auf, wo es vom Kaufmann gebraucht wird, der wandernd Handel treibt. Erst allmählich, als man den ursprünglichen Sinn vergessen hatte, begann die Volksethymologie das Wort mit Hand in Beziehung zu bringen. V. 861 bandierer = Bankbalter = sowohl Wechsler als vor allem: Halter einer Spielbank, wobei Bank im eigentlichen Sinne zu verstehen ist; wie die Fleisch=, Brotbänke, stehen die Wechsler= und Spielbänke auf dem Markt. V. 865 feer = fern, weit s. V. 1159. V. 1513 wann = sondern.

Ich schwyg, das ich mich jm verglych.

Er ist der Herr, sin knecht bin ich,

Ich bin sin stern, er ist die Sunn,

Ich bin sin bach, er ist der brunn,

Ich bin sin stimm, er ist das wort,

Ich bin sin bott, er ist der hort,

Er wird üch touffen allermeist

In süwr vnd Gott dem heiligen geist . . .

Auf die Frauen ist Aal (es ist das eine allgemeine Zeiterscheinung) nicht gut zu sprechen. Hören wir eine kurze Stelle. Der Kämmerer und der Hosmeister werden zum "frowenzimmer", d. i. Wohnung der Frauen, geschickt, um Herodias zum König zu bitten. Die Kammerjungser ersucht die beiden zu warten.

Rämmerling zum Soffmeister:

Wie lang meinst, muessend wir hie stan, Eb dwyber werdend nahar gan?
Ee sy sich gweschend, gferbend, gsalbend,
So godt der tag weg, mee den halben
Ee sy sich prysend vnd recht schnuerend
Sich gmützend, gläckend, hofflich zierend,
So ist die beste zyt verzert.
Mich wundert ofst, wer sys hab glert,
Ich acht, sy habend von der schlangen
Im paradys die wyß empfangen.

Wir wollen die geneigte Leserin mit der seitenlangen Fortsetzung dieser nicht besonders höslichen Reden verschonen. Immerhin ist darin volkskundlich recht interessant, welche Hoffart an Stoffen und Ausschmückungsgegenständen aller Art damals bei uns üblich war. Wir müssen dabei bedenken, wie nach der Zeit der Burgunderkriege der Reichtum unseres Volkes

V. 3256 prosen hat gleiche Bedeutung mit dem nachfolgenden "schnueren"; ev. heißt es hier zum Unterschied: mit Nesteln versehen. Das Wort ist noch in unserm "Brisli" am Hemd ic. erhalten. V. ?257 gmüßend = mbb. mußen = schmüden, schniegeln; gläckend: nach den Belegen aus Wallis und Bern wahrscheinlich vom geleckten Kalb ausgehend. V. 3260 ich acht = ich halte dafür.

gewaltig zunahm, und wie nun besonders von Süden her Luzusdinge zu uns eindrangen, die vorher unbekannt gewesen waren.

Da vernehmen wir:

3280

3285

3290

... sp wend han spden, Dazuo Schamlot, Ormasin, Damast, Ja Sammat, guldine stud ein vberlaft, Vil schleper, schürk und belkiner schuben. Von bärlin fränk vnd guldine huben. Ein zal halfgöller, vnderröd, In flechten, haarschnuer, guldine löck, Auch guldine kettin, köstliche ring, Bichlagne gürtel, halfband, anderding Von edlem aftein, vil andere aschmud Bß gold und silber, ich schwng der stück, Als bleginen, ermel, gftidte fragen. Rein mensch kans gnuogsam als ersagen. Bantofflen, stuffel, wusse schueli, Das sp wol gfallind jrem ueli, Von lynwat möcht es niemandt gschryben Was sp darmit für hoffart trobend.

Zum Schlusse heißt es noch:

Roufft er jrs nit, so henckt so k'mul Und blitzet wie ein böser gul.

Daß Aal so scharf gegen den Luxus die Geißel der Satire schwingt, hat offensichtlich seine Berechtigung. Aus dem gleichen Solothurn berichtet die Chronik vom Jahr 1515 — es ist die

Verr 3278 Schamlot = altfranzösisch camelot, ein hochgeschätzer seiner Wollstoff aus dem Garn der Kamelziege (Angoraziege). Ormasin von ital. ormesino (frz. armoisin); ein seiner Seidenstoff; der Name kommt von der Stadt Ormus am persischen Meerbusen. Damast = ital. damasco, franz. damas: Stoff aus Damaskus aus Leinen, Seide oder Wolle mit eingewirkten Blumen in gleicher Farbe. V. 3279 guldine stud: vergoldete, mit Gold bestickte Kleidungsstücke. V. 3280 schurz kann mehrsache Bedeutung haben; hier entweder unser "Schürze" oder "Frauenrock", schube = langer weiter Oberrock. V. 3281 bärlin = Perlen. V. 3286 das Geschmück = der Schmuck. V. 3288 b'legi = Saum, Verbrämung, Leiste am Kleide. V. 3291 ueli = Ulrich, scherzhaste Bezeichnung für "Liebster". V. 3301 gul = Gaul; vielleichz spielt hier noch die ahd. Bedeutung mit herein: wildes männliches Tier, Eber, Ungeheuer.

Zeit von Marignano: "Bmb dise Zeit ward große Köstlichkeit an Klendern, von Senden, Sammet, Gold vnnd darneben vil Hoffart vnd Vbermuth in das Land gebracht: In Summa ein unnützer großer Pracht in der Endtgenosschaft angerichtet."

Vom Trompeter vernehmen wir am Schluß des ersten Tages wichtige Angaben über die Aufführung:

Trummetter:

Noch eins jr lieben guoten fründ,
Sol werden üch durch mich verkündt.
Das peder vff zytglocken acht,
Uls bald sy morn die nüne schlacht,
Wirt dises spil ghept wider an.
Drumb sie gwarnet frow vnd man,
Das petlicher dest früer esse,
Der stund deß Spils hie nit vergesse,
Und sueg sich har by guotter zyt.
Sott bhuet üch alle, lieben lüt.

Aus dem II. Teil. Der tölpelhaft grobe, aber gutmütige Narr bringt dem gefangenen Johannes das Essen in den Turm:

Narr:

4367	Ich muoß gan luogen, was Hans thue
	Im thurm, es sött im nümmen zfrue
	Sin zfressen, vnglück steck denn drinn,
4370	Im sött der buch sin dalame dünn
4385	Vil lüt, die pend, ich sp ein gouch,
	Nun if ich lieber fleisch denn louch.
	Friß lieber vögel, den höwstöffel,
	Ich thuon nit wie der ellend göffel.
	Ich trinken lieber wyn dann wasser,
4390	Lig lieber am bett denn vff der gassen.
	Ich iß gern dicken tröleten hirß,
	Wers nit well glauben, der geb mirs

Bers 4368 nümmen, aus dem mbd. "niht wan, niuwan"; V, 4369 Bnglück . . . : es sei denn, daß . . . V. 4370 dalame " mbd. talanc " tagelanc: zu dieser Zeit des Tages, heute. V. 4385 hend von mbd. jehen " sagen. V. 4388 göffel, zu gaffen. V. 4391 hirß; die Hirße vor der Einführung der Kartoffel sehr wichtige hochgeschähte Getreideart; "tröleter h." wohl: in Butter ge-

Die folgenden Verse stammen aus einer Liebesszene zwischen Herodes und Herodias. Wie diese Zweiheber durch die Neuheit und Leichtigkeit des Rhythmus hier trefslich wirken, wird ohne weiteres klar. Aal ist zwar in diesem Versmaß nicht etwa originell. Doch ist dem Erläuterer kein Zweiter in der dramatischen Literatur des 16. Jahrhunderts bekannt, der so rein und sein als Künstler dies Versmaß lyrisch verwendet hätte.

Berodes:

Min liebste zart, Lieblich von art. Mins herzen bgir, Nun sag an mir, Wie stodts vmb dich, Bist fröudenrych? Vnd guoter ding? Das sag mir b'ring.

Herodias:

4875

4885

Früntlicher schatz, So hör min gschwatz, Wies vmb mich stadt. Min hertz das hat Rein ruow noch rast, So hestig sast Bgert es zu dir.

Herodes:

Der gstalt ist mir,

Ich schlaf, ich wach, Hab ich kein gmach Noch fröud on dich. Inbrünstigklich, Hat mich din ehr Gefangen seer. Ja streng vnd hert. Drumb darffs kein gfert,

Bger was du witt, Versag ich nit.

backen? Man könnte bei dieser Speise auch an das in alter Zeit vielsach bekannte Gebäck "Hitzehörnli" denken. Bei Aals Bremgartner Mitbürger Bullinger wie mehrsach anderwärts erscheint dasür der Ausdruck "hitz"; dies Wort ist dann über "hitß" zu "hitsch" geworden. Diese Hitchhörnchen haben ihren Namen erhalten bon der heidnischen Feier zu Ehren der auf einem Hitsch daberjagenden Göttin Berchta (die z. T. in Sagen unseres Landes als Königin Berta oder auch etwa als Schlüsselzungfrau dem Schloß Tegerfelden erscheint). Das Gebäck wird solzgendermaßen beschrieben: ein nudelsörmig in längliche Stücklein gewalkter Teig wird geweibartig mit einer Schere eingekneipt und aus dem Schmalz heraus gebacken. Es scheint mir aber doch wahrscheinlicher, daß der Narr bei unserem Ausdruck an die währschafte Getreibespeise gedacht habe. Nachträglich erklärt mir der Leiter des Idiotikons die lehtere Aussalung als die unbedingt wahrscheinliche. Bers 4875 bring "rasch, behend, B. 4°78 fast "stark, unser heutiges: sest. Bers 4884 hert: abgeschwächte Bedeutung: sehr. gsert, Sinn etwa: hats keine Not.

Herodias.

4890

Früntlicher bort. Mit lob vnd dank. Glich wie es dir. Zuo diner gnad Din bert mich gar, Wenn mich fein luft, On dich fröwst sust.

Ach gloub dim wort On allen wand. Also ist mir, All min amuet statt. Regiert fürwar,

Drumb bitt ich dich Ganz bertigklich Tuo mich einr bitt geweren.

Eine dramatisch padende, religiös ergreifende Szene führt uns die Krankenheilungen durch Christus vor. Zuerst "schrot Christus mit groffer stimm":

> Wer durst hat, der fom zuo mir her Bnd trinke anuog. Der brunn bin ich, Der nit versiget ewigklich

Nach seiner Rede drängen sich aus der bunten Menge, Beilung heischend, berzu: der blind, der lam, der bettriß (der Bettlägerige), der feldsiech,* der toub, der dumm ond stumm (Taubstumme), der bsessen, die witwe.

Der lam Krüppel:

5457 Ach Herr, wir bend all großen schmerken Un vnserem lyb, in menger gstalt, Ein tepl der tüffel bsitt mit gewalt. 5460 Wir sind lam, feldsiech, toub vnd blind, Wie wir dann pet mal by dir sind. Din lieblich stimm ond trostlich wort Geredt von dir, an disem ort, Hat unser hertz erfröwet seer, Das wir net fommend, heiliger Herr, 5465 Sidt wir dir find fein vberlast, And du kein grüwel ab vns hast, Ab vnser frankheit tragst kein schühen, Darab vil andere menschen flühend.

^{*} Die Siechen waren bekanntlich aus den Städten verbannt und wurden in einem auf dem Felde abliegenden Hause unterhalten.

Bers 4887 mbb. ber wanc - bas Schwanken, ber 3weifel etc. B. 4889 gnab, gehört zur Unrede: gnädiger Herr. B. 4891 wenn mbb. wande: denn, weil. B. 5466 sibt - weil, schühen - absehen.

5470

Du sichst wie vnser wesen stadt. Uch Herr, wir bittend dich vmb gnad, Mach vns an lyb vnd seel all gsund.

Der "feldsiech" aber ruft zum Schlusse:

5611

D Herr, du füng in Israel, Bhuet vns vor dem vfssatz der seel, Das wir erfunden werdend rein Vor dir vnd vor der heilgen gmein.

5615 Mach vns (Herr) allzyt grecht vnd frumb.

Von dem buntbewegten Leben der Haupt=, Staats= und Prachtszene, die das große Gastmahl am Hose des Herodes vorsührt, kann hier des Plates wegen kein Begriff gegeben werden. Un besonderen Tischen sitzen die verschiedenen Stände und Geschlechter, und nun beginnt ein frohes Sich=zutrinken voller Lebenslust, übermut und Weinfreude, ein Gelage, das verschiedentlich in unflätige Prahlerei im Trinken ausartet. Wir dürfen dabei nicht zweiseln, daß während der Aufführ=ungen selbst wirklich tüchtig geschmaust und getrunken wurde, vernehmen wir doch z. B. aus Luzern, daß der Rat um sene Zeit, offenbar der hohen Kosten wegen, hat beschließen müssen: die Spielenden hätten Speise und Wein, die sie auf der Bühne vertilgten, selbst zu bezahlen.

Berodes eröffnet das Mahl folgendermaßen:

6077

Ir Herren, sind frölich, guoter dingen, Je einer wöls dem andern bringen, Und macht ein anderen nun guot gschirr, Das gfalt von ganzem herzen mir, Wenn man einanderen guot gschirr machet, Vor fröud min herz im lyb mir lachet. Ich brings üch allen inn einer Summ.

Ein Edelmannn:

6138

6080

Ist es den grossen Herren recht,

Vers 6078 d. h. einer dem andern zutrinken; die Studentensprache hat den Ausdruck noch erhalten. V. 6079 guot gschirr machen ist das altfranz. "faire bonne chière", wobei das chartsch ausgesprochen wurde; bedeutet: guten Empfang bereiten beim Jutrinken. In der Handschrift des Soloth. Ursen- und Maurihenspiel auf der Soloth. Stadtbibliothek habe ich die noch stärker ans Franz. anklingende Form "bontschieren" getroffen.

So tuonds auch billich edelknecht. Wolan guot gsell, ich bring dir ein, Den obern vnd den vndern stein.

6141

Ein Anecht:

"Hen, wie tuot der man so guotte schlück, Wo guot win, do ist ptel glück!

In buntem Gewoge und keckem Wechsel von Rede und Gegenrede rauscht die Szene vorüber, bis Salome vor Herodes den "züner" tanzt. Dieser "Züner" ist zu Anfang des 16. Jahr-hunderts ein neuer, lasziver, obrigkeitlich verschiedentlich verschener Tanz. 1549 scheint sich die Empörung schon gelegt zu haben. Wer dächte dabei nicht an Allerneustes? Immershin ist unterdessen sicherlich auch seine Wesensart zähmer geworden. Aal hätte ihn sonst kaum auf die Bühne gebracht; oder sollte er nur die Musik zum "züner" und nicht den Tanz sebst haben aufsühren lassen? Woher er stammt und wie er aussieht, hat sich mir noch nicht ganz abgeklärt.

Bevor das grausige Ende kommt, mischt sich der Narr, der im Stück z. T. eine hochbedeutsame Rolle spielt, noch als vernünftiger Warner in die Geschehnisse. Seine Narrheit zeigt er in der Anwendung falscher Reime; der Leser wird ohne weiteres die richtigen Reimworte herausspüren.

Narr zum Rüng:

6362

Ich mein der Narr steck dir im kopff, Old bist du diner sinnen broupt, Ich gloub, du siest vollen most, Old willst du nimmer künig sin

6565

Johannes betet vor der Enthauptung: Min Herr, din hilff mir hütt erschein, Allmächtiger Gott und schöpfer min, Din williger diener bin ich gsin Bishar und bger, das ewigklich Ich söll hinfür ansehen dich.

V. 6141 stein bedeutet ursprünglch ein Gewicht, dann aber auch ein Hohlmaß. Die Wendung heißt wohl so viel als: den Krug von oven bis unten, also "einen Ganzen". Über die Größe des Maßes ist nichts Bestimmtes aufsindbar. Einen Andaltsbunkt mag eine Stelle bei Fischart, die ich in der weinseligen "trunken litanei" gefunden, geben: "Ich bring dir ein, Auff siden stein, bnd kost es schon ein Kronen".

6570 Dir sag ich dank omb all guotthat, Die mir din gnad bewosen bat Von miner jungen kindhept an. Biß das ich worden bin ein man. Von anfang hastu mich erwölt 6575 Für dines suns vorläuffer zelt, Im zuo bereiten sinen weg. Das alles vold der buosse pfleg, Erkenne dinen waaren hepland, Den du vff erdtrich har hast gsant, Diß alles ist dinr gnaden schuld, 6580 Dann ich verdient nit hab din huld 6606 Sidt es nun ift din will vnd gheiß, Das ich volbracht soll ban min reiß, So will ich mir lan willig nen Das leben, wölchs du mir hast gen, 6610 Imb dins Suns Christi wegen sterben. Damit ich sin gnad mög erwerben, Die er am Crüt vns wirt erlangen. Kür vns ein heilig opfer hangen. Min seel vnd geist befilch ich bir, 6615 O Herr, thuo diese gnad an mir, Mach mich der seligkeit genoß. Kuer mich ins vatters Abrahams schoft. Zuo anderen beiligen vätteren frummen, Biß das din Sun wirt zuo vns kummen, 6620 Und fueren of der finsternuß, In ewigs rnch der behaltnuß, Das du hast b'reit vns allen samen Durch vnseren Herren Christum. Umen.

Unter höchst derben Reden des "nachrichters" (Henker) und des "henkers buoben" geht die Enthauptung vor sich. Viel sprachlich Interessantes steckt in diesen Partien urchigster Volkstümlichkeit. Ein kleines Büschel dieser nicht besonders zarten Blümlein mag das Wesen der Zeit charakterisieren.

Johannes wird genannt: wuester guli (Gulli = Hahn, Trut= hahn; übertragen: Prahler), lur (zu luren, lauern gehörig:

59

Vers 6616 genoß, Bedeutung abverbial: teilhaftig. V. 6621 behaltnuß soviel wie: Erlösung, Errettung.

Spitbub), öber wicht (öb heißt zunächst leer im physischen Sinn; dann aber leer von moralischem Wert; Sinn also: nichtswürdig, schlecht, boshaft), grober filt, unholdseliger nasentropf usw.

Der Henker wünscht ihm: "daß dich der ritt schitt", (schüttle). Ritt kommt von mhd. riden: zittern und heißt sowiel wie Fieber. Dabei ist aber das Fieber zum Dämon geworden, der die Leute plagt. Das Wort verlor nach und nach das Dämonische wieder und hieß nun in erstarrter, nicht mehr verstandener Form nur noch Unglück, Verderben. (Aal, Vers 673: die sach wil han den bösen ritten). Einmal wird ihm sogar der "jarritt" (jahrlanges Besessensein vom Fieber) angewünscht. Ob allerdings nicht doch auch unser "Reiter" mithereinspielt?

Sehr beliebt sind die Ausruse mit "bot,", wobei dies Wort nichts anderes ist als eine verhüllende Wendung für Gott: botz muoß (Mus), botz dägen, botz lung, botz leberwurst, botz mist, botz morgenstern, botz bluotigen darm etc. Der gleiche Euphemismus liegt vor in: bocks leiden, bocks tausend martter". In "botz verden willen, verden bluot, verden hirn" soll die Anrusung des heiligen Valentin stecken; doch sind auch andere Ableitungen möglich.

Nachdem Herodes über das Haupt geflucht hat, endet das Spiel mit langen Reden der Herolde. Der Geist des Zeitalters tritt recht anschaulich in Erscheinung, wenn es da von Herodes heißt:

> "Wer er ein rechter vatter gsin, Er hätt mit füsten gschlagen drin",

und wenn wir gleichzeitig an die feinere Art Herrn Walthers von der Vogelweide erinnern, der mehr als 300 Jahre früher sang:

"Nieman kan mit gerten kindes zuht beherten".

Der Schluß lautet:

7073 In summa, es ist kein stand noch stat, Der nit mag nemmen wysen raht,

Vnd guote leer vß disem spil. Darby ich üch all betten wil,

Vers 7073 stat heißt hier: öffentliches Umt, Würde.

In nammen aller miner gsellen, Im besten jrs annemmen wöllend, Ja geistlich, weltlich jung vnd alt, 7080 Vns niemand nüt für vbel halt, Ir siend frowen ober man, Das nederman verguot wöll han Un pnserer pngeschicklichkeit. Besonder ein Ehrsamm Oberkeit, 7085 Die Gott allant erhalten wölle, In finer gnad vor vngefelle, Sampt einer loblichen Endtgnoschafft, Verlyben friben, macht und frafft, Beschirme hieby statt vnd land, 7090 Derselbig bhuet üch allesand. Umen.

Die in einzelnen Partien vorzüglichen dramatischen Qualitäten können in den hier abgedruckten Versen nicht erkannt und gewürdigt werden; ebenfalls nicht die für jene Zeit hervorzagende Durchführung der einzelnen Charaktere. Einige Szenen reizen geradezu zur Aufführung, die ganz zweisellos bedeutend wirken müßte. Und wenn auch vieles uns heute derb und grob, ungehobelt und ohne Maß erscheint, so müssen wir das Werkaus der Zeit heraus, in der es entstanden, zu verstehen suchen; dann ist unschwer zu ersehen, daß Aal eine ethisch tiesernste, fromme, starke Persönlichkeit ist, die gleichzeitig offenes und freies Verständnis für alle Außerungen des tätigen Lebens, gesunde Freude an Humor und Komit hat, was alles nun durch seine zweisellos bedeutende dichterische, besonders dramatische Begabung in Erscheinung tritt.

Wenn all das aus diesen Blättern zu wenig klar ersichtlich ist, so ist doch zu hoffen, daß sich der Leser restlos an der kraftvoll ursprünglichen Sprache erquicke. Unsere Schweizermundart verblaßt allmählich; die Industrialisierung hilft durch das bunte Durcheinanderwürfeln der verschiedenen Dialektträger den Prozeß beschleunigen. Daß sie untergehe ist zwar nicht zu befürchten, ist sie doch geblieben und wird sie bleiben die alte "diutisca zunga" (so lautet die früheste Form für unser "deutsch"), die wirkliche Volkssprache, im Gegensatz zu den Dialekten des deutschen Reiches, die Standessprache geworden sind.

Doch tut uns not, — in Baden wohl mehr als anderswo, da ja hier ein heimischer Dialekt heute überhaupt nicht mehr besteht — uns an unabgeschliffener alter Sprache wieder zu erfrischen, läßt diese uns doch so viele Ausdrücke, die heute zur kaum mehr verstandenen versteinerten Sprachsorm herabgesunken sind, in ihrer ursprünglichen Bedeutung und sinnelichen Bildhaftigkeit wieder erleben, hilft sie uns doch, den Sinn für die blutvolle Farbigkeit und unvergleichliche Schönheit unserer Seimatsprache stärken. Schon deshalb ist wahre Labe, zum würzigen Quell der Aalschen Sprache hinabzusteigen.

David Heß redivivus.

Ein freundlicher Zufall fügt es, daß wir in unserem Jahrbuch neben den Beiträgen eines Hermann Hesse unseren altwertzeschäften David Heß begrüßen können. Mögen auch nach 100 Jahren die Badener Bilder eines Hermann Hesse so frisch sein, wie das wertvolle Geschenk des lieben alten Rurgastes David Heß, das Baden heute noch zur Zierde gereicht. Vor hundert Jahren ist seine "Badenfahrt" hier entstanden. Zu wiederholten Malen hatte ihn sein Urzt an den weitberühmten Badeort geschickt und gab ihm damit Gelegenheit "ein früheres Vorurteil gegen die in den Bädern zu Baden übliche Lebensweise mit freudiger Überzeugung zu beseitigen". Auf welch hübsche Weise hat er nicht dieses Vorurteil beseitigt! Mit einem umfangreichen Buch: Die Badenfahrt. Und nun kommt die Überraschung:

Die "Badenfahrt" von David Heß, das tünstlerisch und tulturgeschichtlich wertvollste Buch, das je über Baden geschrieben wurde, ist in der bei Orell Füßli im Jahr 1818 erschienenen Erstausgabe eine höchst kostspielige, aus dem Handel so gut wie ausgeschlossene Rarität geworden. Alle Freunde und Gäste der Bäderstadt werden es daher begrüßen, daß der genannte Berlag eine Neuausgabe gerschaffen hat, die vermöge eines photolithographischen Verfahrens dem Original täuschend nahe kommt, nicht nur in äußerem Gewande des beinahe 600 Seiten starken Bandes, sondern vor allem in der